

Gedanken und Impulse zum Predigttext für Sonntag den 7.02.2021

Der Begriff Urban Gardening ist Ihnen sicherlich bekannt. Urban Gardening beinhaltet gärtnern auf kleinen Flächen, wie z.B. auf einem Balkon, einer Dachterrasse oder in einem Innenhof. Alles, was man dafür braucht, ist eine kleine Anbaufläche, Lust auf selbst gezogene Pflanzen und ein wenig Kreativität. Gärtnerische Vorkenntnisse sind dabei nicht unbedingt notwendig. Beim Urban Gardening geht es vielmehr um die Freude daran, Pflanzen wachsen zu sehen und später dann frisches Obst und Gemüse aus eigenem Anbau ernten zu können. Wenn einem innerhalb des eigenen Zuhauses die Möglichkeiten dazu fehlen, gibt es, wie auch hier in Oberhausen, unter dem Motto „pflücken erlaubt“ anstatt „Betreten verboten“ mehrere Stellen, an denen Menschen gemeinsam planen, pflegen und ernten oder einfach verweilen und miteinander ins Gespräch kommen können. Jeder kann mitmachen, auch ohne grünen Daumen. Auch Kleingärten erfreuen sich derzeit großer Beliebtheit und sind längst nicht mehr nur etwas für ältere Menschen, sondern auch für Familien und Einzelpersonen. Gerade in Coronazeiten sind die Wartelisten in den Kleingartenvereinen wieder länger geworden. Gemeinschaftsgärten, Kleingärten und Mietacker liegen im Trend.

Auch ich bin im letzten Jahr zum Selbstversorger von Obst und Gemüse geworden und habe 50 Quadratmeter Acker gepachtet. Bevor ich dort aber überhaupt etwas einpflanzen und ernten konnte, musste ich den Boden ordentlich umgraben um dem Samen und den Pflanzen gute Wachstumschancen zu ermöglichen. Schließlich wollte ich ja eine gute Ernte haben und die Bodenbeschaffenheit ist für die Entwicklung eines Samens ausschlaggebend. Der Ackerboden war anscheinend ein guter Boden, denn die Ernte war umfangreich.

In dem vorgeschlagenen Bibeltext für den heutigen Sonntag berichtet der Evangelist Lukas wie Samen auf unterschiedliche Bodenbeschaffenheiten reagieren, die damit verbundenen Wachstumschancen und was dabei herauskommen kann.

Als nun eine große Menge beieinander war und sie aus den Städten zu ihm eilten, redete Jesus in einem Gleichnis: Es ging ein Sämann aus zu säen seinen Samen. Und indem er säte, fiel einiges auf den Weg und wurde zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf. Und einiges fiel auf den Fels; und als es aufging, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. Und einiges fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten's. Und einiges fiel auf gutes Land; und es ging auf und trug hundertfach Frucht. Als er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Es fragten ihn aber seine Jünger, was dies Gleichnis bedeute. Er aber sprach: Euch ist's gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen, den andern aber in Gleichnissen, damit sie es nicht sehen, auch wenn sie es sehen, und nicht

verstehen, auch wenn sie es hören. Das Gleichnis aber bedeutet dies: Der Same ist das Wort Gottes. Die aber auf dem Weg, das sind die, die es hören; danach kommt der Teufel und nimmt das Wort aus ihrem Herzen, damit sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels sind die: wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an. Doch sie haben keine Wurzel; eine Zeit lang glauben sie und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Was aber unter die Dornen fiel, sind die, die es hören und gehen hin und ersticken unter den Sorgen, dem Reichtum und den Freuden des Lebens und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Land sind die, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

(Lukas 8, 4-15, Lutherbibel revidierte Fassung 1984)

Was ist das bloß für ein merkwürdiger Sämann? Anstatt erst zu pflügen und den Acker zu bearbeiten, sät er einfach drauflos. Dabei ist doch die Bodenbeschaffenheit für die Entwicklung des Samens ausschlaggebend. Doch der Sämann wirft die Samen einfach auf einen Weg, wo sie zertrampelt oder von den Vögeln aufgepickt werden. Er sät sie auf felsiges Gelände, wo der Samen keine Chance hat sich zu entwickeln. Er sät unter dorniges Gestrüpp, wo die Samen ersticken. Was ist das für eine Verschwendung und ein unwirtschaftliches Arbeiten. Dreiviertel der Aussaat ist dahin. Nur ein Viertel der Saat fällt auf fruchtbaren Boden. Vielleicht braucht der Sämann eine landwirtschaftliche Beratung, eine Kosten-Nutzen-Analyse? In der heutigen Zeit bestimmt, denn ein solches Vorgehen kann sich kein Landwirt leisten.

Als Jesus vor über 2000 Jahren den Menschen dieses Gleichnis erzählt hat, war das in einer Gegend, in der das Gelände vom Seeufer steil nach oben ansteigt. Der höchste Teil des Abhangs ist nur mit einer dünnen Erdschicht bedeckt, während die Muttererde zunimmt je mehr man in Richtung Tal kommt. Er hat diese verschiedenen Bodenarten, den Weg, den felsigen Boden, das Dornengestrüpp und den guten Boden vor Augen und er vergleicht diese Böden mit unterschiedlichen Menschen, die es heute noch genauso gibt wie damals. Jesus fordert mit Nachdruck die Menschen damals auf, ihm wirklich zuzuhören: »*Wer Ohren hat, der höre!*« Aber nicht jeder ist empfänglich für seine Botschaft.

Das Gleichnis verdeutlicht, wie unterschiedlich die "Saat" Jesu bei den Menschen ankommt. Bei einigen geht die Botschaft Gottes hundertfach auf, bei Anderen bleibt sie wirkungslos. Ob Gottes Wort fruchtet oder nicht, das hat mit der Verschiedenartigkeit der Menschen zu tun. Ob sie verhärtet sind oder leichtfertig, ob sie ersticken unter Sorgen und dem Alltag, oder ob sie sich öffnen können und ein aufgeschlossenes Herz haben. Aber was wird aus den Menschen, bei denen Gottes Wort nicht fruchtet, bei denen die Saat nicht aufgeht? Für Jesus sind diese Menschen bestimmt nicht gleichgültig. Jesus geht ihnen nach, wie z.B. in dem Gleichnis vom verlorenen Schaf, dem Zöllner, der Ehebrecherin oder dem

ausgegrenzten Kranken. Wie ist das bei den Menschen, die wie ein festgetrampelter Weg sind, wie felsiges Gelände oder ein von Dornen und Gestrüpp überwuchertes Boden? Müssen sie alle gleich, alle zu einem Acker werden? Vielleicht werden die "Weg-Menschen" ja gerade nicht als Acker gebraucht, sondern sie sind wertvoll und verarbeiten die Ernte. Vielleicht werden die "Fels-Menschen" gebraucht, damit aus ihnen Bausteine werden. Und die Menschen unter den Dornen wären vielleicht gutes Ackerland, müssen aber erst von dem befreit werden, was sie belastet und einengt. Vielleicht so wie Paulus zu den unterschiedlichen Gaben schreibt, dass viele verschiedene Glieder einen Leib bilden. So werden die Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit und Vielfalt gewürdigt und gehören zu einer Gemeinschaft.

Ihre Daniela Konings